

Positionen wiederzugeben. Ein Urteil muss sich der Leser selbst bilden. Für die Herausgeber war und ist es ein Gebot der intellektuellen Redlichkeit, andere, abweichende Meinungen – u. U. auch extreme – auszuhalten. Eine Haltung, die leider nicht bei allen Beteiligten aufzufinden war.

Mit Ingo von Münch und Dieter Schröder konnten zwei, über jeden Zweifel erhabene Fachmänner für eine Mitarbeit gewonnen werden. Freundlicher Weise gewährte auch Henning Schleiff, Rostocker Oberbürgermeister zum Zeitpunkt der Namensvergabe, umfassende Unterstützung. Allen drei Herren sei an dieser Stelle der besondere Dank der Herausgeber ausgesprochen.

Editorischer Hinweis

Die Quellen und Dokumente einschließlich der Stellungnahmen der Fraktionen in der Rostocker Bürgerschaft wurden aus Authentizitätsgründen nicht einer orthografischen und grammatikalischen Korrektur unterzogen. Allein die Begleittexte sind auf Wunsch der Autoren nach strengen Maßstäben lektoriert worden.

Einführung

Ilja Ehrenburg im Urteil der Geschichte. Anmerkungen zu einer Straßenbenennung in Rostock *Ingo von Münch*

I. Meine Erinnerungen an Rostock

Bald nach der Wiedervereinigung übernahm ich einen Lehrauftrag für das Fach Staatsrecht an der damals wiedereröffneten Juristischen Fakultät der Universität Rostock. Meine zweieinhalb Jahre in Rostock (1991-1993) waren eine anstrengende Zeit, weil ich die Vorlesungen in Rostock zusätzlich zu meinem normalen Lehrprogramm in Hamburg zu absolvieren hatte, aber auch die interessanteste und schönste Zeit in meinem langen akademischen Leben. Ich fand die Kollegen, die Studenten und Studentinnen, die Angestellten in der Verwaltung und in der Bibliothek – eigentlich alle Menschen, die ich traf – prima. Bei den von mir initiierten „Rostocker Gesprächen“ trafen sich Menschen verschiedenster Herkunft. Meine Zuneigung zu Rostock wuchs von Woche zu Woche. Ich war glücklich, wenn ich – vor oder nach den Vorlesungen – in der Kröpeliner Straße auf und ab ging, wenn ich am Haltepunkt in der Helsinkier Straße den Bus bestieg oder in Warnemünde die Strandpromenade genoss. Etliche Straßen waren mir so bald ein Begriff. Was ich nicht wusste, sondern erst später erfuhr – und was ich bis heute nicht begreifen kann – ist, dass es in Rostock auch eine Ilja-Ehrenburg-Straße gibt.

II. Erste Begegnung mit dem Namen „Ilja Ehrenburg“

Der Name „Ilja Ehrenburg“ war mir in der NS-Zeit, die ich (geboren 1932) nur als Kind erlebt habe, kein Begriff. Meine heutige Beurteilung Ehrenburgs basiert also nicht auf Nazi-Parolen, die gegen ihn in der NS-Zeit verbreitet wurden. Erst viel später las ich, dass Joseph Goebbels „zur Abschreckung“ Ehrenburg-Texte im Reichsrundfunk habe verlesen lassen und ihn damit bekannt machte.¹ Der Name Ilja Ehrenburg wurde

¹ *Thomas Urban*, Als Held der Roten Armee gefeiert, als Deutschlandhasser dämonisiert. Wie der Schriftsteller und Kommentator Ilja Ehrenburg zwischen die politischen

mir allerdings geläufig, als ich mich als Wissenschaftler mit dem Wahnsinn des 2. Weltkrieges und den in jener Zeit verübten Kriegsverbrechen befasste.² Das ganze Ausmaß seines Wirkens wurde mir schließlich klar, als ich über die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen um 1944/45 forschte und die Gründe dafür zu erklären suchte.³

III. Wer war Ilja Ehrenburg?

Ilja Ehrenburg hat nicht nur selbst viel geschrieben, sondern auch über ihn ist viel geschrieben worden – sogar ganze Bücher.⁴ Seinen ereignisreichen Lebensweg nachzuzeichnen ist, was die äußeren Daten betrifft, relativ einfach, weil Ilja Ehrenburg selber sein Leben in seiner voluminösen Autobiographie unter dem Titel „Ljudi, Gody, Schisn“ wortreich und ausführlich dargestellt hat, einer Autobiographie, die in deutscher Übersetzung („Menschen, Jahre, Leben“) sowohl in einer Ausgabe in der DDR als auch in einer Ausgabe in der Bundesrepublik vor der Wiedervereinigung erschienen ist.⁵ Die Existenz dieser nicht von einem Ghostwriter, sondern von Ilja Ehrenburg eigenhändig verfassten Memoiren ist für die wissenschaftliche Forschung insoweit ein Glücksfall, als bei der Beurteilung seines vielfältigen Wirkens somit auf Ehrenburgs persönliche Schilderungen zurückgegriffen werden kann. Selbstverständlich sind auch diese Memoiren mit Vorsicht zu genießen, denn es entspricht der allgemeinen Lebenserfahrung, dass Menschen, die über sich selbst schreiben, eigentlich nicht zu übergroßer Selbstkri-

Fronten geriet und seine Rache-Propaganda plötzlich unerwünscht war, in: *Joachim Käppner/Robert Probst* (Hrsg.), *Die letzten 50 Tage. Als der Krieg zu Ende ging*, München 2005, S. 124 ff. (126). In der Biographie von *Peter Longenrich*, *Joseph Goebbels*, München 2010, wird der Name Ehrenburg erstaunlicherweise nicht erwähnt.

2 So z.B. schon: *Ingo von Münch*, *Die Folgen des Zweiten Weltkrieges: politisch, rechtlich, moralisch*, in: *Archiv des Völkerrechts* 21. Bd. (1985), S. 205 ff.

3 *Ingo von Münch*, „Frau, komm!“ *Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45*, Graz 2009.

4 Siehe z.B. *Julian L. Laychuk*, *Ilja Ehrenburg. An Idealist in an Age of Realism*, Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris 1991; *Joshua Rubenstein*, *tangled loyalties. The life and times of Ilya Ehrenburg*, London/New York 1996.

5 Die Ausgabe in der Deutschen Demokratischen Republik ist im Verlag Volk und Welt, Berlin 1978, in drei Bänden erschienen. Die Ausgabe in der Bundesrepublik Deutschland ist im Kindler Verlag München 1962 (Bd. 1) und 1965 (Bd. 2) erschienen. Die Seitenangaben im folgenden Text beziehen sich auf die bei Kindler verlegte Ausgabe.

tik oder gar zur Selbstbeschmutzung neigen. Nicht wenige Autobiographien sind auch ein wenig Hagiographien. Wer das Bild der eigenen Geschichte für seine Zeitgenossen und/oder für die Nachwelt malt, ist kein neutraler, objektiver Zeuge, sondern ein sehr subjektiver Betrachter. Trotz dieser Vorbehalte kann und darf eine Beurteilung von Ehrenburgs Wirken aber nicht an seiner Autobiographie vorbeigehen.

„Ich wurde am 14. Januar 1891 in Kiew geboren“.⁶ Was nach der Geburt von Ilja Ehrenburg folgte, war ein in jeder Beziehung ungewöhnlich bewegter Lebenslauf.⁷ Als Jugendlicher war Ehrenburg im Zarenreich an revolutionären Aktivitäten beteiligt, was dazu führte, dass er unter Polizeiaufsicht gestellt wurde.⁸ Schon früh begann er zunächst mit seiner Tätigkeit als Schriftsteller⁹, sodann auch als Journalist – eine Doppelrolle, die für sein berufliches Leben kennzeichnend blieb. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach Paris emigriert, berichtete er als Kriegsberichterstatter von der Westfront, kehrte aber im Jahre 1917 nach Russland zurück. Über sein Verhältnis zu den Machthabern nach der Oktoberrevolution schreibt die *Encyclopaedia Britannica*, er habe zwischen Unterstützung und Ablehnung geschwankt.¹⁰ Jedenfalls verließ Ehrenburg die UdSSR und lebte einige Zeit in Paris, in Brüssel und in Berlin, um 1924 wieder zurückzukehren und in Schriftstellerkreisen und Schriftstellerorganisationen aktiv zu sein. Für die Zeitung „*Iswestija*“ berichtete er später aus Spanien über den dortigen Bürgerkrieg und aus Frankreich nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von der Niederlage der französischen Armee;¹¹ sein Buch über den Fall von Paris („*Padeniye Parizha*“) wurde, nachdem Ehrenburg im Juli 1940 wieder in die Sowjetunion zurückgekehrt war, im Jahre 1942 mit dem Stalin-Preis ausgezeichnet. Ein zweites Mal erhielt Ehrenburg den Stalin-Preis 1947 für sein Buch „*Burya*“ (Der Sturm).

6 *Ehrenburg*, 1. Buch, S. 12.

7 Kurzer Abriß in: *The New Encyclopaedia Britannica*, Bd. 4. 15. Aufl., Chicago/London, 2007, S. 394 Stichwort Ehrenburg, Ilya Grigoryevich.

8 *Ehrenburg*, 5. Buch, S. 887.

9 *Ehrenburg*, 1. Buch, S. 96: „Verse zu schreiben begann ich im Frühling 1909 ... Tag und Nacht schrieb ich an meinem ersten Gedicht.“

10 „... between 1917 and 1921 wavered between supporting and rejecting the Bolsheviks“ (*Encyclopaedia Britannica*, S. 394).

11 *Ehrenburg*, 2. Buch, S. 776: „Etwa acht Jahre lang war ich Korrespondent der „*Iswestija*“: Zuerst in Paris, dann in Spanien, dann wieder in Paris – bis zum deutsch-sowjetischen Pakt.“

IV. Ehrenburg und Stalin

Ehrenburg erhielt also mehrmals den Stalin-Preis. Diese Tatsache und Anderes wirft die Frage auf, in welchem Verhältnis Ehrenburg zu Stalin stand. Gab es eine persönliche Bekanntschaft und eine engere Beziehung zwischen dem prominenten Schriftsteller und dem allmächtigen Diktator? Über Stalins Verantwortung für millionenfachen Mord, für millionenfache Zwangsarbeit und für unzählige Schauprozesse braucht hier kein Wort verloren zu werden. Frank Ebbinghaus hat zutreffend darauf hingewiesen, dass hinter den ungeheuerlichen Verbrechen des NS-Regimes die Verbrechen des Stalin-Regimes in der öffentlichen Wahrnehmung zurückgetreten sind: „Stalins opferreicher Sieg über das nationalsozialistische Deutschland sichert ihm jenen moralischen Bonus, der ablenkte vom millionenfachen Mord an seinen Landsleuten.“¹² In der von Gunnar Heinsohn im „Lexikon der Völkermorde“ aufgestellten „Rangordnung der Megamorde“ wird Stalin an erster Stelle genannt.¹³ Vermutlich war das ganze Ausmaß der Verbrechen von Stalins Herrschaft zu Lebzeiten von Ehrenburg noch nicht in allen Einzelheiten bekannt. So hat das Russische Abgeordnetenhaus erst im Winter 2010 in einer Resolution festgestellt, dass die Ermordung von mehr als 5000 polnischen Offizieren, Beamten, Angehörigen der zivilen Führungsschicht und Geistlichen im Wald von Katyn im Frühjahr 1940 von Stalin persönlich befohlen worden ist.¹⁴ Dagegen waren der Hungertod der Kulaken und die umfangreichen Säuberungsaktionen des Jahres 1937 schon damals wohlbekannt; auch Ehrenburg hatte davon Kenntnis. In seinen Memoiren erwähnt er denn auch „die Jahre der Willkür“¹⁵ und die „Massenverhaftungen“.¹⁶ Neben vielen anderen von Ehrenburg erwähnten

12 Frank Ebbinghaus, Die Vertreibung aus der ideologischen Wärmestube. Darf man roten und braunen Totalitarismus vergleichen? – Das französische „Schwarzbuch des Kommunismus“ liegt jetzt auf Deutsch vor, in: DIE Welt v. 27.5.1998, S. 10 (Besprechung von Stéphane Courtois u.a. [Hrsg.], Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1998).

13 Gunnar Heinsohn, Lexikon der Völkermorde. Reinbek 1998.

14 Siehe Bericht: Duma verurteilt Katyn-Morde. Russisches Parlament: Keine Zweifel an Befehl Stalins, in: FAZ Nr. 277 v. 27.11.2010, S. 8.

15 Ehrenburg, 4. Buch, S. 163.

16 Ehrenburg, 4. Buch, S. 201, mit der bemerkenswerten Aussage: „Die bürgerlichen Zeitungen berichteten über Massenverhaftungen, aber das hatten sie auch schon früher getan. Wahrscheinlich machten sie, wie üblich, aus der Mücke einen Elefanten ...“

Opfern nennt er z.B. die Schriftsteller Meyerhold und Babel: „Unter den Opfern der Willkür befanden sich gute Freunde von mir; niemand hätte mir einreden können, dass Meyerhold oder Babel Verräter waren“.¹⁷ Seine Reaktion auf jene Hinrichtungen beschreibt Ehrenburg später als „Nichtbegreifen“: „Heute beschränke ich mich darauf, von den damaligen Geschehnissen so zu berichten, wie ich sie verstand (oder besser gesagt: nicht verstand). Soviel war mir freilich klar, daß man vielen Menschen Untaten vorwarf, die sie nicht begangen hatten und auch gar nicht begangen haben konnten. Ich fragte mich und andere: weshalb, warum? Keiner konnte mir darauf antworten. Wir begriffen nichts.“¹⁸ „Wir begriffen nichts“ – oder wollte Ehrenburg nicht begreifen? War der wortgewandte Ehrenburg eben nur Teilnehmer an dem, was er selber „die große Verschwörung des Schweigens“¹⁹ nennt?

Ehrenburg wusste also, wie viele seiner Schriftstellerkollegen, von den Verbrechen unter Stalins Herrschaft; doch Ehrenburg schwieg wie die Anderen. Da nicht wenige seiner besten Freunde Opfer von Stalins Terror wurden, suchte Ehrenburg eine ihn beruhigende Erklärung; er fand sie in der absurden Mutmaßung, Stalin wisse von den Verfolgungen nichts: „Wir glaubten (wahrscheinlich, weil wir es glauben wollten), Stalin wisse nichts davon, er konnte doch nicht wissen, in welcher sinnloser Weise viele Kommunisten und Vertreter der Sowjetintelligenz hingemetzelt wurden.“²⁰ Und: „Als ich Ende 1937 aus Spanien nach Moskau kam, sah ich, was in den Häusern und Köpfen vorging. Ich versuchte mich damit zu trösten, daß Stalin bestimmt vieles nicht wußte.“²¹ Wer erinnert sich bei dieser Äußerung nicht an den auch in der Nazizeit ebenso häufigen wie dümmlichen Spruch: „Wenn das der Führer wüßte“?

17 Ehrenburg, 5. Buch, S. 860; s. zu Babel auch 4. Buch, S. 261.

18 Ehrenburg, 4. Buch, S. 212. Siehe auch seine Antwort auf eine Frage von spanischen Schriftstellerkollegen nach der Hinrichtung von Tuchatschewskij: „Ich versuchte, die Spanier zu beruhigen, obwohl ich selber nichts begriff“ (4. Buch, S. 195).

19 Ehrenburg, 4. Buch, S. 234: „Wir preßten nur hin und wieder die Hand unserer Freunde – wir nahmen ja alle teil an der großen Verschwörung des Schweigens“; s. auch 5. Buch, S. 861: „Das Schweigen war für mich kein Kult, sondern ein Fluch; im Buch über mein Leben konnte ich das nicht unerwähnt lassen.“

20 Ehrenburg, 4. Buch, S. 213; dort auch: „Nicht nur ich, auch viele andere Menschen dachten also, daß die Quelle allen Übels jener kleine Mensch war, der den Beinamen „Stalinscher Volkskommissar“ führte (gemeint war damit Jeshow [d. Verf.]).“

21 Ehrenburg, 5. Buch, S. 861.

Ehrenburgs Freund Isaak Babel wurde, wie nicht wenige andere Schriftsteller, in der Stalin-Zeit hingerichtet; Aleksandr Solschenizyn wurde, wie nicht wenige andere Schriftsteller, in ein Arbeitslager verbannt. Ilja Ehrenburg erlitt kein solches Schicksal. Die Frage drängt sich auf: Warum? Ehrenburgs Antwort: „Viele meiner Zeitgenossen kamen unter die Räder der Zeit. Ich blieb am Leben – nicht weil ich stärker oder scharfäugiger gewesen wäre, eher deshalb, weil es Zeiten gibt, da das Schicksal eines Menschen nicht einer Schachpartie, sondern einem Lotteriespiel gleicht.“²² In einem totalitären Regime ist, sei es unter der Herrschaft des NKWD oder der GESTAPO, kaum Platz für Lotteriespiele. Aber Ehrenburg kommt auf diesen Gedanken aus dem 1. Buch seiner Memoiren in deren 4. Buch noch einmal zurück: „Ein junger Schriftsteller, der 1938 fünf Jahre alt war, sagte kürzlich zu mir: ‚Darf ich etwas fragen? Sagen Sie bitte, wie ist es gekommen, daß Ihnen nichts passierte?‘ Welche Antwort konnte ich ihm geben? Die gleiche, die ich eben niederschrieb: Ich weiß es nicht. Wenn ich religiös veranlagt wäre, hätte ich vermutlich gesagt, Gottes Wege seien unerforschlich. Ich sagte ganz zu Beginn dieses Buches, daß ich in einer Zeit lebte, in der das Schicksal eines Menschen nicht einer Schachpartie, sondern einem Lotteriespiel glich.“²³ Wenn es aber „die Hand Gottes“²⁴ nicht gab und man an ein Lotteriespiel im vorliegenden Zusammenhang nur schwerlich zu glauben vermag, was hat dann Ehrenburg tatsächlich vor einer Verfolgung unter Stalins Herrschaft bewahrt? Existierte vielleicht eine enge Verbindung zwischen Ehrenburg und Stalin? Ehrenburg selbst hat diesen Verdacht mit den Worten auszuräumen versucht: „In den Augen von Millionen Lesern war ich ein Schriftsteller, der stets zu Stalin gehen konnte ... In Wirklichkeit war ich genauso ein Zahn eines Zahnrades oder eine kleine Schraube, wie es meine Leser waren.“ Er habe Stalin nie aus der Nähe gesehen, ihn nie angerufen.²⁵ Ehrenburg verschweigt aber an dieser Stelle, was er in seinen Memoiren an anderer Stelle nicht ohne Stolz berichtet, nämlich, dass Stalin ihn (Ehrenburg) angerufen habe, um mit ihm ein Gespräch

22 Ehrenburg, 1. Buch, S. 7/8.

23 Ehrenburg, 4. Buch, S. 216.

24 Hier als Anspielung auf ein Wort des argentinischen Fußballnationalspielers *Diego Maradona*, der in einem Fußballweltmeisterschaftsspiel ein irreguläres Tor mit der Hand erzielt hatte.

25 Zitiert *Thomas Urban* (Anm. 1), S. 127.

über seinen Roman zu führen.²⁶ Ganz so klein, wie Ehrenburg behauptet, ist der „Zahn im Zahnrad“ oder die „kleine Schraube“ Ehrenburg also doch wohl nicht gewesen; einen bloßen Zahn im Zahnrad oder eine kleine Schraube hätte der große Diktator wohl kaum angerufen.

Als unbefriedigendes Fazit bleibt: Wir wissen nicht genau, was den Schriftsteller und Journalisten Ilja Ehrenburg vor einer Verfolgung unter Stalin bewahrt hat. Vielleicht wird, nachdem die Archive in Moskau geöffnet sind, eines Tages die Wahrheit darüber ans Licht kommen. Einstweilen müssen wir uns mit der von *Thomas Urban* getroffenen Feststellung begnügen: „An Ehrenburg scheiden sich auch im heutigen Russland noch die Geister. Den einen gilt er als Überlebenskünstler, der nicht nur alle Machtwechsel überstanden hat, sondern sogar die Stalinschen Säuberungen. Für die anderen aber hat er einen wichtigen Beitrag zum Sieg über den faschistischen Aggressor geleistet sowie zur Dokumentation über den Holocaust.“²⁷ Verständlich ist jedenfalls: Mit Hitlers Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war die Zeit der großen politischen „Säuberungen“ in der UdSSR einstweilen vorbei. Ilja Ehrenburg wurde jetzt gebraucht.

V. Hass, Rache, Vergeltung

Nach dem Beginn von Hitlers Angriffskrieg gegen die Sowjetunion wurde Ehrenburg – wie die englische Historikerin *Catherine Merridale* in ihrem Standardwerk „*Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939 bis 1945*“ schreibt – „der Organisator von Stalins Propagandakrieg“.²⁸ Propaganda im Krieg ist allerdings an sich nichts Besonderes.²⁹ Schon im Ersten Weltkrieg lief

26 Ausführliche Darstellung des Gesprächs bei *Ehrenburg*, 4. Buch, S. 302/303. Siehe auch zu einem Brief von *Ehrenburg* an *Stalin*: S. 215/216, zu einem Brief von *Ehrenburg* an *Molotov*, in dem er um ein Gespräch mit *Molotov* bat, aber „nur“ von dessen Stellvertreter *Losowskij* empfangen wurde: S. 294.

27 *Thomas Urban*, a.a.O. (Anm. 1), S. 127.

28 *Catherine Merridale*, *Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939 bis 1945*. (Deutsche Übersetzung von „*Ivan's War. The Red Army 1939-1945*“), 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2006, S. 129.

29 Siehe dazu z.B. *Lars Klein*, *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive*, Osnabrück 2006.